

Liturgisch-pädagogische Aspekte der Bibel und die Bedeutung ihres Studiums

von Prof. Dr. Konstantin Nikolakopoulos, München

Die Bedeutung der Bibel für die orthodoxen Christen. Einführendes

Ohne Zweifel besaß und besitzt die Schrift in allen Jahrhunderten und an allen Orten bis heute einen diachronischen Wert und eine dauerhafte Bedeutung. Bekanntlich sehen alle Christen in der Bibel die Grundlage ihres Glaubens. Selbstverständlich gilt sie, wie schon bekannt, bei manchen westlichen Christen als die ausschließliche Quelle des Christentums schlechthin, bei uns Orthodoxen hingegen als eine der wichtigsten Quellen. Trotzdem nimmt die Bibel im Osten und Westen einen hervorragenden Platz im Glaubensprozess durch die Jahrhunderte hindurch ein. Sie ist Ausgangspunkt und Richtschnur für den einzelnen Gläubigen, für die Glaubensverkündigung der Kirche wie für das Bemühen der Theologie. In den vielgestaltigen Schriften des Alten und Neuen Testaments offenbart sich Gott im Wort, das von Menschen niedergeschrieben worden ist. In der geschriebenen Bibel begegnet das Göttliche dem Menschlichen. Unter den Bedingungen von Raum und Zeit entstanden, bedarf die Heilige Schrift immer neu der Auslegung im Lichte des sich wandelnden Welt- und Menschenverständnisses, damit sie die jeweils nachwachsende Generation erreichen und dauernd der modernen Welt entsprechen kann.

Genau an diesem Punkt knüpft die hohe Bedeutung der Vermittlung der Bibel an die orthodoxen SchülerInnen im Rahmen des orthodoxen Religionsunterrichts an. Die Verantwortung der Vermittler, nämlich der orthodoxen Religionslehrerinnen und –lehrer, gegenüber der empfindlichen Seelen aller SchülerInnen ist enorm. Da man nicht nur ein romanartiges Buch, sondern einen besonderen Schatz des orthodoxen Glaubens den Kindern nahelegen muss, folgt daraus auch der hohe Wert einer Schulbibel, wie die frisch gedruckte, für den gesamten Bildungsprozess. Wir sollten allerdings nicht vergessen, dass alle Facetten des orthodoxen Glaubens und Lebens biblisch geprägt sind. Konkrete Aspekte dieses Einflusses werden wir im Rahmen dieser Ausführungen behandeln. An dieser Stelle wollte ich bloß daran erinnern, dass auch in der Struktur des akademischen Theologiestudiums die Bibel eine gewisse

Priorität hat; bei der Aufzählung der international anerkannten theologischen Disziplinen spricht man zuerst von der „*Biblischen Theologie*“ und dann von der „*Historischen Theologie*“, der „*Systematischen Theologie*“ und der „*Praktischen Theologie*“.

Aufgrund der Tatsache, dass die Bibel im orthodoxen Verständnis eine gottmenschliche Größe ist, nimmt die Schriftauslegung in der gesamten Orthodoxen Kirche einen zentralen Platz ein, da unter anderem das Bemühen um das Verständnis des Alten und Neuen Testaments ein ernstzunehmendes Anliegen der Alten Kirche bereits seit der urchristlichen Zeit gewesen ist. In diesem Zusammenhang sollten wir uns eine deutliche Unterscheidung, die sich in der orthodoxen Tradition auf die Rollenverteilung der offiziellen Kirche und der einfachen Gläubigen bezieht, vor Augen führen. Nicht jeder Gläubiger auf willkürliche Weise, sondern nur die Kirche, die vom Heiligen Geist geleitet wird, besitzt die volle Autorität, die ihr geoffenbarte göttliche Wahrheit zu interpretieren und sie der Erlösung der Gläubigen dienstbar zu machen. „*Extra Ecclesiam nulla veritas*“ (= außerhalb der Kirche gibt es keine Wahrheit), lautet ein ekklesiologischer Grundsatz. Die Erlösung und die ihr dienende Wahrheit sind also wesentliche Eigenschaften der Kirche Christi, die nach dem neutestamentlichen Zeugnis als "Θεοῦ οἰκοδομή" und "γεώργιον" (= "Gottes Bau und Acker", 1 Kor 3,9), "κατοικητήριον Θεοῦ" (= "Wohnung Gottes", Eph 2,22), "οἶκος Θεοῦ, στῦλος καὶ ἐδραῖωμα τῆς ἀληθείας" (= "Haus Gottes, Säule und Fundament der Wahrheit", 1 Tim 3,15) bezeichnet wird.

Die Bibel besitzt eine enorme Bedeutung für alle Gläubigen. Die Hl. Schrift ist nicht unabhängig oder außerhalb, sondern innerhalb und in lebendiger Verbindung mit dem kirchlichen Leben und der kirchlichen Tradition entstanden. Insbesondere die Kirchenväter können uns den Weg der ununterbrochenen orthodoxen Tradition zeigen bezüglich der Bedeutung, des Wertes und der Auslegung der Heiligen Schrift. Diese lebendigen Zeugen der apostolischen Überlieferung weisen mit ihrer Auslegung auf die eindeutig pädagogische Funktion der Hl. Schrift hin. Aufgrund ihrer Schriftinterpretation erweisen sich die Kirchenväter als Wegweiser für das richtige, geistig tiefere Verständnis der in der Bibel geoffenbarten Wahrheiten. In diesem Zusammenhang bildet die in der patristischen Theologie stets hervorgehobene Kontinuität zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ein unentbehrliches „Axiom“, das besonders für das Verständnis der orthodoxen Theologie sehr wertvoll ist.

Selbstverständlich ist die gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift, die nur durch eine erleuchtete Auslegung erfolgen kann, eine Angelegenheit aller Gläubigen. Mit anderen Worten: In diesem Fall obliegt jedem einzelnen Mitglied der Kirche *das*

Studium der Schrift. Dieses Studium stellt in unserem Fall sogar eine große Herausforderung und Aufgabe für die orthodoxen ReligionslehrerInnen dar, die mit der verantwortungsvollen Vermittlung an ihre SchülerInnen beauftragt sind.

In den folgenden Ausführungen will ich in einem ersten Teil die Bedeutung des Studiums der Bibel behandeln. Nach diesem allgemeinen Überblick widme ich den restlichen Vortrag den orthodoxen ReligionslehrerInnen, wobei ich mich hier mit zentralen liturgisch-pädagogischen Aspekten der Bibel beschäftige. Im zweiten Teil des Referats werden wichtige liturgisch-hymnologische Charakterzüge der Hl. Schrift erörtert. Im abschließenden dritten Teil der Ausführungen befaße ich mich mit dem pädagogischen Wert der Bibel, wobei ich hierfür stellvertretend zwei repräsentative Funktionen der Heiligen Schrift hervorhebe, nämlich die rhetorische Funktion des Gleichnisses und die theologische Lehre über die Bilder.

Teil I: Das Studium der Heiligen Schrift

Wir Orthodoxen sollten mit aller Klarheit betonen: *Nicht aus der Bibel ist die Kirche hervorgegangen, sondern dem kirchlichen Leben sind die biblischen Texte entsprossen.* Nach orthodoxem Verständnis stellt also die Kirche den geistigen Schoß dar, aus dem alle Entfaltungen des christlichen Lebens, auch die heiligen Texte hervorgegangen sind. Es ist generell anerkannt, dass die Bibel ihren spezifischen Platz in der Kirche hat, denn die Kirche existierte lange vor der Ausformung der Schrift.

Den Beschlüssen des 7. Ökumenischen Konzils (787) zufolge stellt das Studium und die Kenntnis der Schrift eine Pflicht aller Christen dar. Der 2. Kanon desselben Konzils (Nicaenum II) formuliert konkrete Hinweise und hebt folgende Unterscheidung hervor: Gründliche Forschung und Interpretation der Bibel gehören primär zu den besonderen Pflichten des Klerus (und besonders des Episkopats); anders gesagt: die kirchliche Hierarchie trägt die institutionelle Verantwortung für die verbindliche Schriftdeutung, die dem Volk Gottes zu seiner geistigen Bereicherung, zur Festigung seines Glaubens und letzten Endes zu seiner Erlösung zu allen Zeiten kund zu tun ist.

Bezüglich der Beschäftigung des frommen Volkes mit der Heiligen Schrift ihres bedeutsamen Wertes wegen will ich Ihnen aus der gesamten altchristlichen Literatur nur ein, jedoch herausragendes Beispiel nennen. Johannes Chrysostomos (+ 407), einer der wichtigsten Theologen, Prediger, Exegeten und Hirten der Alten ungeteilten Kirche nimmt eine deutliche und klare Stellung diesbezüglich ein. Dieser Kirchenvater

hat seine homiletische und kerygmatische Gabe in so einem Maße entwickelt, dass er sich als „goldener Sprecher“ (Χρυσορρήμων) und „goldenes Wort“ (Χρυσολόγος) erwiesen hat, und ihm seit dem 6. Jahrhundert der charakteristische Beiname „Goldmund“ (Χρυσόστομος) zuerkannt wurde.

Als ein unermüdlicher Hirte, der ein gigantisches Werk geschaffen hat, verbindet Chrysostomos in aller Deutlichkeit den seelischen und geistlichen Nutzen seiner Gläubigen mit dem persönlichen Studium der Heiligen Schrift. Zweifellos ist er selbst in erster Linie das gute Vorbild, zumal alle seinen Homilien stets vom biblischen Text inspiriert und von ihm durchdrungen sind. Diesbezüglich sollte erwähnt werden, dass Johannes Chrysostomos in all seinen erhaltenen Texten ca. 18.000 wörtliche Zitate aus der Heiligen Schrift benutzt, von denen 7.000 aus dem Alten und 11.000 aus dem Neuen Testament stammen. Bei seiner Lehr- und Predigtstätigkeit griff er nicht nur auf die Bibel zurück, sondern war die Hl. Schrift der Anfang, die Mitte und der Abschluss seiner Reden. Die Feststellung, dass sein ganzes Leben eine ständige Communio mit dem unerschöpflichen Reichtum der Schrift darstellte, wäre keine Übertreibung. Sehr oft und auf vielfältige Weise spornt er seine Gläubigen zum privaten Studium der heiligen Schriften an, indem er den daraus gewonnenen Nutzen unterstreicht: „Überhaupt, was die körperliche Speise für die Erhaltung unserer Kraft ist, das ist für die Seele die Vorlesung der Hl. Schrift. Sie ist die geistliche Speise und stärkt den Gedanken. Sie macht die Seele stärker, standhafter und erfüllt sie mehr mit philosophischer Weisheit.“

Eine seiner wichtigsten Sorgen war, sich dem tiefgehenden biblischen Wort selbst zu nähern und es dann den Gläubigen nahe zu bringen. An einer Stelle einer Homilien wendet er sich folgendermaßen an seine Zuhörer: „Darauf zielen unsere ganze Wachsamkeit und unsere ganze Sorgfalt, dass ihr alle miteinander vollkommen und vollendet dastehet, und dass euch nichts von dem entgehe, was in den göttlichen Schriften steht.“ Dieser große Kirchenvater besaß allerdings das Bewusstsein, dass die meisten Christen seiner Zeit dem Verständnis des biblischen Wortes nur schwer folgen konnten, entweder weil sie die notwendigen historisch-philologischen Grundlagen für die Schriftauslegung nicht besaßen oder weil sie mehr oder weniger der geeigneten geistigen Voraussetzungen für ein solches Unterfangen entbehrten.

TEIL II: Liturgische und hymnologische Aspekte

Zweifellos stellt die gesamte Bibel und speziell das Neue Testament in allen christlichen Kirchen kein rein liturgisch-hymnologisches Buch dar. Als solches wurde

es auch in der gesamten Kirchengeschichte niemals betrachtet. Sein historischer, didaktischer und zugleich prophetischer Charakter räumt uns keineswegs Raum für solche Spekulationen ein. Die narrativen (geschichtlichen) und lehrmäßigen (moralartigen) Leitlinien der neutestamentlichen Bücher lassen den Eindruck entstehen, es handelte sich dabei nur um Schriften mit geschichtlich-erzählerischem und apologetisch-glaubensmäßigem Charakter. Trotzdem verbindet das Neue Testament – was somit konsequenterweise für die ganze Bibel gilt - mit dem liturgischen Leben der Kirche eine besondere, hervorragende Beziehung: die Rede ist von seinem durch die christlichen Jahrhunderte belegten, unersetzbaren Gebrauch im Rahmen der liturgischen Praxis der Gemeinde, wobei hervorzuheben ist, dass die Struktur aller in der Orthodoxen Kirche vollzogenen Gottesdienste stark biblisch bzw. neutestamentlich geprägt ist. Unter Berücksichtigung der Tatsache, dass alle liturgischen Texte von biblischer Sprache und biblischem Geist durchtränkt sind, lässt sich ohne Bedenken feststellen, dass sich die Orthodoxe Kirche als biblische Kirche oder als Kirche der Schrift auszeichnet.

Unabhängig davon, wie oft das Neue Testament innerhalb der orthodoxen liturgischen Versammlungen zitiert wird oder durch Anspielungen im textuellen Hintergrund mittelbar auftritt, ist es zweifellos zu den grundlegendsten Bestandteilen orthodoxen Glaubens und Lebens zu zählen. Das Neue Testament, dessen Funktion nicht über der Kirche, sondern in der Kirche anzusetzen ist, wird eben innerhalb des kirchlichen Leibes ausgelegt und auf Grund dieses altkirchlichen, patristischen Geistes der Tradition liturgisch in Anspruch genommen. Einer der besten und zuverlässigsten Wege, sich dem Neuen Testament und seiner Botschaft zu nähern, ist, nach orthodoxer Auffassung, ihm innerhalb der liturgischen Praxis zu begegnen.

Man könnte sich aber auch dem liturgischen Geist des Neuen Testaments auf einem anderen Weg nähern. Es handelt sich um die Tatsache, dass mehrere Teile des Neuen Testaments inmitten der im Laufe der christlichen Jahrhunderte sich herauskristallisierenden byzantinischen orthodoxen Hymnographie klar und deutlich aufzuspüren sind. Die herrschende Präsenz des Neuen Testaments in den noch bis heute aktuellen gottesdienstlichen Texten der Orthodoxie legt zweifellos von seinem besonderen hymnologischen Wert Zeugnis ab. Dies kann im Grunde sowohl zum Verständnis seiner zentralen liturgischen Bedeutung als auch zur besseren Vermittlung seiner theologisch-soteriologischen Funktion in der Kirche beitragen.

Hier zeigt sich also noch ein weiterer wichtiger Aspekt bezüglich der Bedeutung der Bibel; etwas, was sich als ein zentraler Bestandteil des orthodoxen Religionsunterrichts erweisen kann. Die ReligionslehrerInnen könnten anhand konkreter Textbeispiele

ihren SchülerInnen die Tatsache vor die Augen führen, dass sich bereits seit den ersten Jahrhunderten eine eindrucksvolle Verflechtung der Hl. Schrift mit den liturgischen Geschehnissen beobachten lässt. Gezeigt und analysiert werden könnten beispielsweise sowohl kultische, vom Neuen Testament abhängige Strukturen der Orthodoxie, wie z.B. Sonntage des Kirchenjahres mit biblischen Namen (Sonntag des Zöllners und des Pharisäers, Thomas-Sonntag, Sonntag der Samariterin etc.), wie auch orthodoxe Hymnen, deren Inspirationsquellen eindeutig auf die Bibel zurückzuführen sind. Dieser zweite Fall ist für den Religionsunterricht sehr aufschlussreich, da die SchülerInnen mit konkreten Formen und Inhalten des orthodoxen Kultus mittels der Hl. Schrift vertraut gemacht werden können. Wir sollten außerdem nicht vergessen, dass selbst die Hymnographen der Kirche keine schlichten Autoren von frommen Gedichten, sondern wahre Theologen gewesen sind. In ihren Hymnen haben sie die Bibel theologisch rezipiert und interpretiert. Deshalb besteht die orthodoxe Bibelwissenschaft – im Gegensatz zu der westlichen Hermeneutik – auf der enormen Bedeutung der byzantinischen Hymnen, die in ihren Formulierungen eine quasi „liturgische“ Auslegung der Bibel bieten.

Es steht im orthodoxen Verständnis außer Zweifel, dass der Vollzug des Gottesdienstes der vielleicht wichtigste Raum der Bibelrezeption ist. Erfreulicherweise wird dieses Gespräch zwischen Bibelwissenschaft und Liturgiewissenschaft in den letzten Jahren auch im Rahmen der westlichen Theologie intensiviert. Vor einem Monat (22.-25.09.2015) nahm ich in der bayerischen Stadt Regensburg an einer Internationalen Konferenz mit dem Thema „*Liturgische Rezeption der Bibel*“ teil. Die Referate und Diskussionen waren genau diesem Anliegen gewidmet: dem Verhältnis zwischen Neuem Testament und christlicher Liturgie, das auf keinen Fall als einlinig charakterisiert werden darf. Selbstverständlich rezipiert zwar auf der einen Seite die Alte Kirche das Neue Testament, indem sie viele neutestamentliche Perikopen oder andere Teile in ihre Liturgie aufnimmt. Auf der anderen Seite aber rezipiert selbst das Neue Testament die bisherige liturgische Praxis der Urkirche, indem es von liturgischen Versammlungen früherer Christen erzählt oder Elemente beinhaltet, die mit großer Wahrscheinlichkeit urchristlichen liturgischen Feiern entstammen. All diese Verbindungspunkte der Bibel mit dem Gottesdienst sind jedenfalls lohnende Fragen für den orthodoxen Religionsunterricht.

Teil III: Ausgewählte pädagogische Merkmale der Heiligen Schrift

Die außerordentliche Bedeutung und der unschätzbare Wert der Heiligen Schrift liegen unter anderem insbesondere in der *pädagogischen Funktion*, die sie im Hinblick

auf alle Christen, vom ersten Patriarchen bis zum letzten Gläubigen, ausübt. Spezielle Werkzeuge für die effektive Wirkung der christlichen Pädagogie bilden (a) ihre *rhetorische Erzählweise* verbunden mit konkreten Ausdrucksmitteln und (b) ihre *theologischen Formulierungen* bezüglich grundlegender Glaubenswahrheiten. Aufgrund der Tatsache, dass alle ReligionslehrerInnen lehrreiche und effektive Pädagogen sein sollten, wäre es sinnvoll, dass sie die pädagogischen Funktionen und die sich daraus ergebenden Dimensionen wahrnehmen.

Im Folgenden möchte ich mich von den beiden Bereichen der Rhetorik und der Theologie auf jeweils ein charakteristisches Beispiel beziehen. Im Rahmen der literarisch-rhetorischen Erzählweise des Neuen Testaments einerseits sticht eine besondere rhetorische Technik hervor, nämlich **das Gleichnis**, das eine der beliebtesten Erzählmethoden Jesu Christi bildete. Auf der anderen Seite erweist sich im Rahmen der pädagogisch-theologischen Funktion der Bibel ihr fundamentaler Beitrag zur **Bildertheologie** allen Gläubigen, Erwachsenen und Kindern, als sehr zentral. Auf diese beiden pädagogischen Optionen der Bibel möchte ich kurz eingehen.

Innerhalb des Rahmens einer modernen philologisch-hermeneutischen Behandlung der Texte des Neuen Testaments kommt der Beschäftigung mit bestimmten rhetorischen Elementen, die in der strukturellen Entfaltung dieser Schriften vorhanden sind, eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Die Texte der vier Evangelien sind z.B. das schriftliche Zeugnis der authentischen Begegnung mit dem Gottmenschen Jesus. Sie vermitteln die erlösende Verkündigung der Buße und des Heils, die sich durch die Menschwerdung des Logos-Gottes vollzog, anhand der besonderen rhetorischen Ausdrucksmittel auf eine pädagogisch effektive Art und Weise. „**Das Gleichnis**“ bildet eine der interessantesten Erzähltechniken des Pädagogen und Lehrers Jesus Christus. Es geht dabei um eine kurze Erzählung, die unser Heiland gebraucht, um die Geheimnisse des Himmelreiches auf eine verständliche Weise zu verkündigen. Durch die Anwendung von Bildern und Situationen des alltäglichen Lebens zeigt uns Christus den eigentlichen Grund der Dinge. Er zeigt uns den handelnden Gott, der in unser Leben tritt und uns auf diese pädagogische Weise in sein Reich führt. Diese besondere Erzähltechnik der Heiligen Schrift hat von Anfang an die Aufmerksamkeit und das Interesse der Kirchenväter erweckt. Um den tieferen Sinn solcher gleichnisartigen Erzählungen zu beleuchten, beschränken sie sich nicht auf die trockene Erforschung des Buchstabens, sondern bedienen sie sich, als offene Geister, der allegorischen Auslegungsmethode. Somit verstehen die Kirchenväter **die Gleichnisse** Jesu in den vier Evangelien als Allegorien, die aber ihrerseits entweder vom Herrn selbst oder im Kontext des biblischen Textes erklärt bzw. ausgelegt

werden. Auf diese Weise proklamieren sie, dass dort, wo die Schrift eine allegorische Sprache aufweist, sie selbst die Enthüllung dieser Allegorien anbietet.

In den Gleichnissen der Evangelien herrscht die zentrale Botschaft des „*Heils*“ vor, was beispielsweise auch den Kern der gesamten **lukanischen Theologie** ausmacht. Um das Heil des Menschen drehen sich seine *Anthropologie, Soteriologie oder Eschatologie*. In keinem anderen Evangelium wie bei Lukas tritt der Verweis auf *die Liebe Jesu zu den Verlorenen* so stark und deutlich zutage. Im dritten synoptischen Evangelium, das den sozialen und gesellschaftlichen Missständen so nahe steht, wird Jesus als derjenige verkündigt, der alle diese vom Leid gezeichneten Menschen zu retten gekommen ist. Charakteristisch in diesem Zusammenhang ist das 15. Kapitel mit drei symbolischen „Verlorenen-Gleichnissen“ (Gleichnis vom verlorenen Schaf, Gleichnis vom verlorenen Groschen und Gleichnis vom verlorenen Sohn). Nicht zufällig steht innerhalb der Synoptiker nur bei Lukas das Wort „*Heiland*“, „*Retter*“ (griechisch: σωτήρ, Lk 2,11; in Lk 1,47 von Gott) und das Wort „*Heil*“, „*Rettung*“ (griechisch: σωτηρία, Lk 19,9 sowie Lk 1,69.71.77).

Als ein weiteres repräsentatives Beispiel aus dem ersten synoptischen Evangelium möchte ich hier ein kurzes Logion unseres Herrn aus der bekannten Bergpredigt vorstellen, das zugleich als ein tiefgehendes Gleichnis gelten kann: *„Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht ein Licht an und stülpt ein Gefäß darüber, sondern man stellt es auf den Leuchter; dann leuchtet es allen im Haus“* (Mt 5,14-15). Dieses sehr bekannte Gleichnis „vom Licht der Welt“ beinhaltet das notwendige Schlüsselwort: „Licht“, das primär Jesus selbst ist. Dies ist das Licht, das auch wir Christen haben und dem wir nachgehen in unserem Leben, damit wir uns in die richtige Richtung bewegen. Durch Christus erstrahlt der Glanz Gottes auf dem Angesicht des Menschen. Er will, dass wir selbst in unserem Innern hell werden, d.h. wahres Licht werden, so dass auch wir Licht zu den anderen Menschen bringen. Wer eine große Wahrheit und Erkenntnis oder eine große Freude gefunden hat, muss sie weitergeben, er kann dies gar nicht für sich selbst behalten. Solche bedeutsamen Gaben sind niemals für einen allein bestimmt. Uns ist in Jesus Christus das große Licht aufgegangen. Wir dürfen es nicht unter den Scheffel stellen, sondern müssen es auf den Leuchter heben, damit es allen, der ganzen Welt leuchtet.

Kommen wir nun zum zweiten pädagogischen Beispiel der biblischen Texte: Wie bereits erwähnt, könnten die ReligionslehrerInnen durch konkrete theologische Formulierungen der Bibel Schlüsse für die orthodoxe **Bildertheologie** ziehen, wobei damit auf diese Weise den SchülerInnen eine weitere wichtige pädagogische Funktion der Hl. Schrift beigebracht werden könnte. Aufgrund der ablehnenden Haltung der

Israeliten zu den Bildern (Ex 20,4 f.; Lev 26,1; Dt 4,16 f.; 5,8 f.; 27,15) sah sich die christliche Kirche der ersten Jahrhunderte mit einem augenscheinlichen Dilemma konfrontiert: Die **alttestamentliche Tradition** wurde durch das bekannte Bilderverbot geprägt, während im **Neuen Testament** Jesus Christus vom Apostel Paulus als „εἰκὼν τοῦ θεοῦ τοῦ ἀοράτου“ (=Bild des unsichtbaren Gottes) bezeichnet wird (Kol 1,15; vgl. 2 Kor 4,4). Dementsprechend stellt sich die Frage, ob Gott selbst doch eigene Bilder hat und wie die oben beschriebene Diskrepanz zwischen Altem und Neuem Testament zu erklären ist. Hier könnten uns die Kirchenväter mit ihrer Bibelauslegung zu Hilfe eilen!

Johannes Damaskenos, einer der größten Bildertheologen aller Zeiten, kennt auf jeden Fall das alttestamentliche Bilderverbot und beschäftigt sich mit ihm an mehreren Stellen seiner drei Traktate „Gegen die Verleumder der Heiligen Bilder“ (PG 94,1232-1420) und in dem Kapitel „Über die Ikonen“ aus seinem Hauptwerk „Genaue Darlegung des orthodoxen Glaubens“ (PG 94,1168-1176). Im Rahmen seiner Schriftauslegung setzt sich Damaskenos auch mit der auffälligen Diskrepanz zwischen Altem und Neuem Testament auseinander, indem er auf die Kontinuität beider Testamente hinweist. Er ist der festen Überzeugung, dass derselbe wahre Gott im Alten und im Neuen Testament wie auch in der Kirche handelt: „Es ist unmöglich, meine lieben Brüder, dass Gott lügt. Denn Gott ist Einer, derselbe Gesetzgeber des Alten und des Neuen Testaments“ (Traktat II,7). Aufgrund dessen ist nach der genauen Bedeutung jeder Schriftstelle zu fragen.

In der altkirchlichen patristischen Auslegung besitzt das alttestamentliche Bilderverbot eine klare pädagogische Funktion. Es sollte dazu dienen, das israelitische Volk vom Götzendienst abzuhalten. Gregor von Nazianz charakterisiert diese Idolatrie voller Abscheu als „das allerletzte und erste aller Übel, das die Verehrung des Schöpfers auf die Geschöpfe überträgt“ (Oratio 38,13). Johannes Damaskenos nimmt auf Ex 32,1 f. Bezug und weist nach, dass Israel ein Volk war „leicht ausgleitend zum Götzendienst“, eine ernstzunehmende Gefahr, die nun für die Christen gebannt sei (Traktat II,8).

Es steht außer Zweifel, dass mit der Fleischwerdung Jesu Christi das in seinem engen pädagogischen Rahmen verstandene Bilderverbot des Alten Testaments seine Gültigkeit verloren hat. Objektiv betrachtet, beinhaltet das Neue Testament keine klaren Aussagen für oder gegen die Ikonen. In den Schriften des Neuen Bundes werden weder das alttestamentliche Bilderverbot abgeschafft noch die Schaffung von Ikonen vorgeschrieben. In einer zentralen theologischen Perikope seines Werkes nimmt Johannes Damaskenos dazu Stellung: „Wer kann sich von dem unsichtbaren,

unkörperlichen, unumschriebenen und gestaltlosen Gott ein Abbild machen? Höchst töricht und gottlos also ist es, die Gottheit darzustellen. Daher war im Alten Testament der Gebrauch der Bilder nicht üblich. Es ist aber Gott, in seiner barmherzigen Liebe (Lk 1,78) unseres Heiles wegen wahrhaftig Mensch geworden, nicht wie er dem Abraham in Menschengestalt erschienen ist, auch nicht wie den Propheten, nein, wesenhaft, wirklich ist er Mensch geworden, hat auf Erden gelebt und mit den Menschen verkehrt, hat Wunder gewirkt, gelitten, ist gekreuzigt worden, auferstanden, in den Himmel aufgenommen worden, und all das ist wirklich geschehen und von den Menschen gesehen worden“ (Über die Bilder XVI).

Im orthodoxen Verständnis heben sich Schrift und Bild nicht gegenseitig auf, sondern ergänzen sich miteinander. Die Etablierung der Ikonen dient der besseren und zuverlässigeren Verkündigung des Wortes Gottes. In jedem orthodoxen Gotteshaus lässt sich ein festes ikonographisches Programm feststellen, durch das die Wahrheiten der christlichen Botschaften der Bibel allen Gläubigen veranschaulicht werden. Die Tatsache, dass durch die Ikonen die zentrale Stellung und der Inhalt der Bibel zum visuellen und (daher) effektiveren Ausdruck kommen kann, ist der ostkirchlichen Theologie seit jeher bewusst. Insbesondere in vergangenen Zeiten galten die Bilder für all jene, die nicht lesen konnten, als die Bibel in Bildern. Diese wichtige Bedeutung der orthodoxen Ikonen als Bibelmalerei kann auch heutzutage während der verschiedenen Gottesdienste direkt erlebt und vermittelt werden.

Das Bild, das als das Bekenntnis der Anwesenheit Gottes in der Geschichte bezeichnet werden kann, gehört zum Selbstverständnis der Orthodoxie. Die pädagogisch-anagogische Funktion der Ikonen wird mit der Heiligen Schrift gleichgesetzt: „Das Heilige Bild unseres Herrn Jesus Christus ist in gleicher Weise wie das Buch der Hl. Evangelien zu verehren. Denn was die Rede in Silben verkündet, das verkündet auch die Schrift, die aus Farben besteht“ (Beschluss der umstrittenen Synode von Konstantinopel im Jahre 870).

Die in jedem orthodoxen Gotteshaus angebrachten Ikonen bringen die Gegenwärtigkeit der himmlischen Welt, in die die Gemeinde während der Feier des Gottesdienstes eintaucht, sichtbar zum Ausdruck. Die Darstellungen der himmlischen Liturgie und der Apostelkommunion, die in der Apsis ihren Platz haben, zeigen dies ganz deutlich. Jeder Ikone, die unmittelbar auf Christus und seinen Heilsplan bezogen wird, gebührt dieselbe Verehrung wie der Heiligen Schrift: „Denn das, was das Wort der Geschichtserzählung durch das Hören vorführt, stellt die Malerei durch Nachahmung schweigend vor“ (Basileios der Große, Homilia 19, In sanctos quadraginta martyres 2).

Abschließendes Wort

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Bibel mit ihren vielfältigen Dimensionen zum orthodoxen Religionsunterricht enorm und effektiv beitragen kann. Ihre pädagogische Funktion, die sich sowohl in den rhetorischen Erzähltechniken als auch schwerwiegenden theologischen Formulierungen der heiligen Autoren bemerkbar macht, dient der theologischen Vertiefung in den erlösenden Sinn der Texte. Insbesondere sticht in diesem Zusammenhang die unwiderlegbare Macht der Sprache des Lehrers-Jesus hervor, die unbestreitbar eine unerschütterliche diachronische Gültigkeit aufweist. Dementsprechend werden die ReligionslehrerInnen aufgerufen, durch das sorgfältige Studium der Bibel ihren didaktisch-erzieherischen Charakter den SchülerInnen beizubringen und erlebbar zu machen; dies ist keine Zumutung, sondern eine große produktive Herausforderung an die orthodoxen Pädagogen, ich weiß! Nur auf diese Weise wird den jungen Orthodoxen der "Geist" des Textes pädagogisch und folglich anthropologisch-soteriologisch eröffnet und ergründbar gemacht werden können.
